

schiff zurückzuführen, während die demokratischen Kräfte entschlossen sind, den militärischen Despotismus zu vernichten, um ein neues China auf einer sicheren Grundlage aufzubauen.

Künftiglich ist es aus, als ob die Kräfte eine militärische Vorherrschaft über die militärischen Befehlshaber besitzen würden. An einer am 7. März 1927 veröffentlichten Erklärung forderte der General Tschiang Kai-schek z. B. alle Mitglieder der Partei auf, die Zentral-Exekutive der Kuomintang zu unterstützen, damit Eingetragene in der Leitung der Aktionen der Partei befehle und ein freitrottel einheitliches Vorgehen gegen feudale Einflüsse zum Zwecke der Errichtung einer wirklichen Demokratie möglich werde. Die Geschichte der Revolution — dies ist in seiner Erklärung — befehle nicht aus dem Ruhme einzelner Personen, sondern aus dem Interesse des Volkes. Der triumphale Sieg der genannten Partei sei der Preis, für den man kämpfe, nicht der Aufstieg einer bestimmten Persönlichkeit. Die Zentral-Exekutive müsse das oberste demokratische Organ der Partei bilden.

Die jüngsten Entwicklungen in China beweisen, daß Tschiang Kai-scheks Unterwerfung unter die Autorität der Partei, um es milde auszudrücken, nur mit halbem Herzen erfolgt ist. Man wird sich nicht darüber wundern dürfen, daß ein Mann, der beinahe ein ganzes Jahr lang fast die Stellung eines Diktators eingenommen hat, über die Wiedererrichtung der militärischen Kontrollkommission ersticht ist. Es kam zu dem leidlich eine gewöhnliche Stimme beloh und sich schließlich imperialistischen Ueberzeugungsansichten gegenüber empfänglich erweies. In dem Sinne, daß die Einnahme von Shanghai mit seinen reichen Vorkommen ihn von der Finanzierung durch die Partei unabhängig machte; andererseits bedeuteten die Weigerung des Finanzministers T. S. Sung, seine Anteile von 6 Millionen Dollars bei den Bankiers von Schanghai die Verstärkung einer bereits vorhandenen Neigung. Schließlich kam dazu noch die Fünfmillionen-Note hinsichtlich Rangfests, die sowohl der Kuomintang-Regierung selbst als auch ihm getrennt überreicht wurde, obwohl er nur ein Angestellter dieser Nationalregierung war. Dieses Vorgehen kann nur so gedeutet werden, daß man ihn mit diesen Schritten indirekt erklarte, man werde ihn offiziell anerkennen, falls er sich entschließen sollte, eine eigene Regierung, im Gegensatz zur offiziellen Kuomintang-Regierung, zu proklamieren. An diesen Zusammenhang ist die Ablehnung von der Entlassung seines Oberstbes, des Generals Golan, außerordentlich bezeichnend.

Es bleibt demnach zweifelhaft, ob es Tschiang Kai-schek gelingen wird, die Nationalregierung zu erledigen, da die Massen der Partei, im Gegensatz zu den Führern, gegen ihn sein werden. Aber die Gefahr, daß er sich zu einem reaktionären militärischen Diktator des alten Typs entwickelt, kann mit dem Himmel auf die Zusammenfassung seiner Arme von der Hand genommen werden. Diese Arme ist schließlich von den Partisanen der Kuomintang herabgerufen, als ob Tschiang Kai-schek ein fremder Herrscher an der nationalen Sache werden könnte. Letztlich betont er auch öffentlich immer noch seinen Glauben an die Lehre Dr. Sun und seine Zugehörigkeit zur chinesischen Revolution. Wie dem schließlich aber auch sei, am Ende der gegenwärtigen politischen und sozialen Revolution wird trotz allem ein geeinigtes, freies und demokratisch-soziales China stehen.

Schlacht am Yangtze.

2000 Tote der Nordtruppen.

London, 26. April. (Eig. Drahtf.). Die Wiederaufnahme der Angriffe der chinesischen Nordtruppen gegen die Armee Tschiang Kai-scheks endete mit einem vernichtenden Mißerfolg. Der Versuch, über den Yangtze-Fluß zu setzen und auf dem Südriver des Flusses zu landen, wurde durch Scheinwerfer entbeut. Sämtliche Boote mit Truppen, 15 an der Zahl, wurden zerstört, wobei 2000 Mann der Nordtruppen der Werts verloren. Der neue Angriff der Nordtruppen wird darauf zurückgeführt, daß Tschiang Kai-schek die Friedensangebote der Generäle des Nordens zurückgewiesen hat.

Hinter verschlossenen Türen.

Wittig und Reichsmehr.

Leipzig, 26. April. (Eig. Drahtf.). Am Wittig-Olympia-Prozess wurde am Dienstag von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Um wesentliche drehte es sich um den Fall Glöck und um die Beziehungen zwischen Reichsmehr und rechtsradikalen Organisationen. Wenn dieser zweite Prozenktomplex ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit erörtert wurde, so kann das als Zeichen dafür gedeutet werden, daß die Beziehungen tatsächlich und in sehr weitgehendem Umfang bestanden haben. Im Fall Glöck handelt es sich um die Vertreibung der Reichsrädeln im Frühjahr 1926, den Reichspräsidenten Hindenburg zur Diktatur zu bewegen.

In der Oberrichterung wurde auch Hauptmann Waderzapp als Zeuge vernommen, von dem bekannt ist, daß er 80 Parteimitglieder unter Mitgliedern der Olympia verteilte hat. Der nichtöffentliche Sitzung schloß sich eine sehr kurze öffentliche Beratung an. Es wurde beschlossen, den Zeugen Friedrich nicht zu vereidigen, weil er verdächtig ist, persönlich an den Vorgängen beteiligt zu sein, die zur Auflösung des Wittig geführt haben. Dem Wittig werden voraussichtlich nach der Vernehmung des Zeugen Schmidt-Thüringen die Plaboyers erfolgen.

Nationale Selbentföhne.

München, 26. April. (Eig. Drahtf.). Vor dem Münchener Schlichtergericht hatten sich am Dienstag der frühere Schlichter der Wittigen Wochenschrift „Arbeiter“, Hauptmann a. D. Wilhelm Weis, jetzt verantwortlicher Redakteur am Diktator, sowie die Schlichter Bing und Mäler, letzterer verantwortlicher Herausgeber der Halbmonatszeitschrift „Der Frontkrieger“ wegen Vergehen gegen das Republikverbot zu verantworten. Dieses Vergehen wird erklart in einer Billigung und Verherrlichung des Reichsaußenworts und einer Beschimpfung der Weimarer Verfassung durch einen Artikel, der in beiden Zeitungen erschienen ist und der aus der Feder des Angeklagten Bing kam. Vor seiner Vernehmung erklärte Bing, er lehne es ab, sich zu vereidigen, weil er das Verbot zum Schutze der Republik nicht anerkenne.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Bing eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, gegen Mäler von 3 Monaten und gegen Weis von 3 Monaten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Bing als den Verfasser des Artikels zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten fünfzehn Tagen, die beiden anderen Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis nebst den üblichen Nebenstrafen. Von der weiteren Vernehmung wegen Beschimpfung der Weimarer Verfassung wurde der Beschuldigte Bing und Weis freigesprochen.

Bettelei für Wilhelm.

Die „Berliner Volks-Zeitung“ veröffentlichte gestern abend folgenden sehr bemerkenswerten Bittbrief der Vereinten Vaterländischen Verbände Deutschlands, Berlin SW. 61, den 18. April 1927, an Berliner Geschäftsleute:

Sehr geehrter Herr!

Wie im Vorjahre, Jahre ich auch in diesem Jahre auf Einladung seiner Majestät Kaiser Wilhelm II., zu Ostern nach Doorn und überbringe Glimmischabriefen der Vereinten Vaterländischen Verbände, der Offiziersorganisationen und des Landesverbandes Berlin der Deutschen nationalen Volkspartei, sowie der Bismarck-Jugend, deren Geschäftsführer ich gleichfalls bin.

Da im Vorjahre einige auswärtige Firmen Seiner Majestät den Kaiser einige Liebesgaben übermittelten, die den Kaiser hoch erfreuten, so kam mir der Gedanke, in diesem Jahre den Berliner Firmen die Bitte vorzutragen, den Kaiser durch eine Gabe zu erfreuen. Es werden es werden, die den Kaiser in seinem hochwürdigen Geiste alle sichtbaren Zeichen alter deutscher Treue und Anhänglichkeit hoch erfreuen, und ihn besonders Zeichen aus der Welt, und Hauptstadt Berlin glücklich machen und ihn über die Bitternis seines Daseins hinwegsetzen.

Bleibt Ihnen die Güte, mitzutteilen, ob ich auf eine Erlaubnis meiner Bitte rechnen darf, in welchem Falle ich gern bereit sein würde, die von Ihnen freundlich gestellte Liebesgabe gegen Bestätigung durch einen Boten abholen zu lassen. Ich stelle mich ergebenst anheim, die Liebesgabe an meine Adresse zu übermitteln.

Ueber meine Legitimation kann Ihnen jederzeit die Bundesleitung des Deutschen Offiziersbundes (Herr Major Goeck, Berlin W. 9, Postbörse Nr. 226, der Vorsitzende des Landesverbandes Berlin der Deutschen nationalen Volkspartei (Herr Oberregierungsrat Lauerer, Mitglied des Reichstages, Berlin W., Köpenicker Str. 89-90), und auch die Vereinigten Vaterländischen Verbände (Herr Oberpostsekretär Wittig, Berlin SW., Martin-Luther-Str. 97, Auskunft geben).

Die Liebesgabe Ihrer Firma würde mich in dem Offiziersbündnis des Kaisers kommen und ich bin gern bereit, in

meiner Drucker Kostenlos eine Karte mit einer Widmung oder Adresse Ihrer Firma auf Karten drucken zu lassen, damit Seine Majestät der Kaiser erlahrt, von wem die Gabe kommt. Eine Bestätigung des richtigen Einganges der Liebesgabe würden Sie von dem Hofmarschallamt in Doorn erhalten.

Selbstverständlich wird die Angelegenheit von meiner Seite aus und von den beteiligten Stellen ganz diskret behandelt, da man selbstverständlich auf die betreffenden Persönlichkeiten Rücksicht nehmen muß.

Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß ich von niemandem beauftragt worden bin, Ihnen diese außergewöhnliche, aber immerhin doch nicht ungewöhnliche Bitte vorzutragen, und bitte Sie, in abweichendem Falle davon überzeugt zu sein, daß ich nur aus reiner Sympathie, Treue und Anhänglichkeit zu dem Kaiser veranlaßt worden bin, Ihnen diese Bitte vorzutragen.

Da ich die Fahrt nach Doorn am Freitag abend antrete, so müßte die Liebesgabe Ihrer Firma bis Freitag nachmittag in meinen Besitz gelangt sein.

Ich gelte hochachtungsvoll und ergebenst

Paul Ritter, Zeitungsvorleger.

Dieser Herr Ritter, der im Namen der allein edlen, aufrechten „Vaterländischen“ solche redenswerten, heimischen Vaterliebende schreibt, ist Verfasser des „Bismarck“. Weichen Erfolg diese erhebliche Spätnummer gehabt hat, kann man natürlich nicht wissen. Da aber Herr Ritter die Bettelei in größtmöglicher Nähe betrieben hat, so ist anzunehmen, daß der nachdem die Forderung in Doorn nicht nur über die Offiziersliste seinen Jungen stellen konnte.

Zweifellos dürfte es das monarchistische Gedanken ungemünzt, wenn für den ehemaligen deutschen Kaiser, dem auf dem Wege der Entschädigung Schöller, Witten, 300 000 Morgen Land und oben drein 15 Millionen Mark bei bewilligt wurden, der außerdem mindestens noch für 50 Millionen Goldmark wertvolle Industriepapiere befristet, die durch die letzten Börsenkrisen noch wertvoller geworden sind, gesammelt wird, als wenn er sich am Verborgenen befindet. Für die Distribution dieser Güter, die Klein- und Sozialisten nur nicht, wird sich das öffentliche Forum nicht so als für diesen millionierten Millionär in Holland. Aber das ist eben — die national!

Geschlagen.



Bundeskanzler Dr. Siepel.

Führer der christlichsozialen Partei Dellerfelds, der angeht des Reklutats der jenen durchgeführten Wahlen zwar vorläufig an der Spitze der Regierung verbleiben wird, dessen Position sich durch die Wahlfolge der Sozialdemokratie aber wesentlich verwickelt hat.

Wie Dr. Höfle starb.

Der Berichterstatter Dr. Thiele

vom Untersuchungsgegenstand Berlin-Woche hatte sich am Dienstag vor dem Disziplinarmrat des Kammergerichts wegen grober Vernachlässigung seiner Amts- und Dienstpflichten zu verantworten. Es handelt sich dabei vor allem um den in Untersuchungshaft erfolgten Tod des einstigen Reichspräsidenten Dr. Höfle, der auf großes pflichtwidriges Verhalten und auf außergewöhnliche Vernachlässigung Dr. Thiele zurückgeführt wird. Die Anklage legt Dr. Thiele zur Last, weder Dr. Höfle noch sonst einen der erkrankten Untersuchungsgefangenen jemals gründlich untersucht und in pflichtgemäßer Behandlung genommen zu haben. Selbst als die Gefangenendärter aus Verborgnis über die dringende Verschlimmerung im Befinden Dr. Höfles Dr. Thiele erkannten, fand er es — es war Sonntag — nicht für nötig, persönlich am Krankenlager zu erscheinen, sondern gab lediglich telefonische Anweisungen. Nach Auffassung der medizinischen Sachverständigen hätte damals sofort bei Dr. Höfle eine Ausspülung des Magens erfolgen müssen. Das geschah nicht. Dagegen wurden Dr. Höfle notwendige Mittel in so großer Menge zur Verfügung gestellt, durch deren Gebrauch der am sich geschwächte Körper des Ministers dürr zusammenbrach. — Die Verhandlung gegen Dr. Thiele wird am Mittwoch fortgesetzt.

Das Genfer Ergebnis.

Der deutsche Delegierte Graf Bernhoff

äußerte sich nach der gestrigen Schlußfassung der vorbereiteten Verhandlungssitzungen vor den im Genf versammelten Pressevertretern über das tatsächliche Ergebnis wie folgt: Es ist als wertvoll festzuhalten, daß man die Stellungnahme der Regierungen zur Abrüstung nun genau kennt. Die Verhandlungen erobert, daß höhere Regierungen für das Abrüstungswerk noch einen sehr geringen Eifer besitzen. Die Gesamtheit der gemachten Vorschläge wird an den betreffenden Verwaltungen loszulassen nichts ändern und darüber ist die öffentliche Meinung der Welt mit Recht enttäuscht. Die Abrüstung gehört zu den wichtigsten Aufgaben des Völkerbundes und keine Autorität wird sich davon abziehen, wie er sie ist. Die Welt erwartet die Sicherheit durch die Abrüstung. Sie wurde bisher jedoch neben der Sicherheit und Sicherheitsgerichtbarkeit als gefährdet behandelt. Auf die Frage: „Was nun?“ über nur nicht geantwortet werden, daß es an der Völkerbundversammlung und an der öffentlichen Meinung der Welt liegt, auf die Regierungen einen solchen Einfluß auszuüben, daß sie bis zur zweiten Lesung des Konventionentwurfes andere und weitergehendere Zusatzen erteilen, wobei von allen Seiten Konsequenzen zu machen sein werden.

Opfer der „grünen“ Hege.

Die bekannte Holzfirma Gebrüder Himmelsbach u. Co.

Freiburg-Berlin, eines der größten Unternehmen in der Holzindustrie Deutschlands, hat sich am Montag unter Geschäftsausschluß gestellt. Die Geschäftsausschließung hat eine interessante Vorgeschichte.

Die Himmelsbach u. Co. betriebe Betriebe fast ausschließlich am Schwarzwald, hatte während der Besetzung 1923 Holzschläger für die Franzosen ausgeführt. Danach hat sich das Reich um den Druck der Franzosen auf die Himmelsbach u. Co. zur Ausführung dieser Werke und von der Zwangsangelegenheit der Firma, der eine Beschlagnahme ihrer Betriebe durch die Franzosen angeordnet war, unterrichtet wurde, begann bald nach Ende der Besetzung eine Wille Hege gegen die Himmelsbach u. Co. Sie ging so weit, daß einige Väter, besonders Bayern, die Firma boykottierten. Man sprach damals von dem „grünen Boykott“, von dem maßgebende Kreise in Bayern behauptet haben, er folgte die Firma Himmelsbach in die Wille traben.

Die Hege wurde von dem bekannten Verfasser des „Holzmarkt“, Fernbach inspiriert. Sie war durchaus republikanisch und sollte wohl auch Auffassung deutscher nationaler Kreise weniger die Firma Himmelsbach, als den ehemaligen Reichstagsabgeordneten Dr. Wirtz treffen, der durch eine russische Holzkonzeption in gewisser Verbindung mit der Firma Himmelsbach stand.

Die Firma Himmelsbach rief die Gerichte an. Der Prozeß hat jahrelang gedauert und Unsummen von Geldern verschlungen. Die Himmelsbach u. Co. wußte sich von sämtlichen Vorwürfen zu reinigen und verließ rehabilitiert den Gerichtssaal. Damit war für die Firma der Weg frei, gegen das Reich und die Länder, besonders gegen Bayern, einen Schadenersatzprozeß zu führen. Dieser Schritt nun schon bereits ein Jahr und gründet sich auf die ungeklärten Verhältnisse, die die Firma infolge des staatlichen Boykotts beim Holzeinkauf und beim Absatz ihrer Waren erlitten hat.

Der Reichstag hat Dr. Wirtz hat sich nun in jüngster Zeit bemüht, den Prozeß durch einen Vergleich zu beenden. Dieser Versuch ist aber an den unannehmbaren Bedingungen der Länder gescheitert. So wird u. a. wie die Firma Himmelsbach mittelst, verlangt, daß sie von dem Prozeß gegen Fernbach juristisch, und die Kosten dieses Prozesses übernimmt. Das bedeutet für die Firma Selbstmord. Da andererseits aber ihre Finanzlage sich im Laufe der Jahre unter Einfluß des Boykotts um, derart verschlechtert hat, möchte sie schließlich den einzig möglichen Ausweg, der ihr bleibt, und stellte sich unter Geschäftsausschluß.

Die deutsche nationale Hege hat so ihr Opfer erbracht, denn auch nicht dasjenige, das die Feinde der Republik forderten. Die Ungerechtigkeit gegen die Firma Himmelsbach liegt aber klar auf der Hand. Wir hoffen schon deshalb, daß sich die Parlamente mit dieser Angelegenheit in kürzester Zeit eingehend beschäftigen.

2000 Arbeiter und 100 Beamte erwerbslos.

München, 26. April. (Eig. Drahtf.). In einer informativsten Besprechung, zu der die Firma Gebrüder Himmelsbach am Dienstag die bayerische Presse gebeten hatte, wurde mitgeteilt, daß die mit der Geschäftsausschließung über die Firma betraute Personlichkeit die Stilllegung sämtlicher Betriebe der Firma angeordnet hat. Von dieser Stilllegung werden in Bayern rund 100 Beamte und 2000 Arbeiter betroffen.

Rußland und die Weltwirtschaftskonferenz.

Genf, 27. April. (Eig. Drahtf.). Es scheint sich zu bestätigen, daß die Sowjetregierung zwar nicht offiziell, aber offensichtlich noch einmal zur Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz eingeladen worden ist. Aus bestimmten Gründen wird angenommen, daß die russische Delegation sich zunächst nur als Beobachtergruppe präsentieren wird, um zu sehen, welche Geschäfte mit Sowjetland zu machen sind, ohne für den Gang der Wirtschaftskonferenz irgendwelche Verantwortung übernehmen zu müssen.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat einen Aufruf erlassen, der die Landeszentralen auffordert, gegen alle reaktionären und militärischen Mächte einen energiegelben Feldzug einzuleiten. Der höchste Wille der Regierungen dürfte den lebendigen Friedenswillen der Arbeiter nicht erfüllen.

Kleine Chronik.
„Die Schule von Ugnach.“
Carl Sternheims Lustspiel in Berlin.



Carl Sternheim.

der bekannte Schriftsteller und Bühnenautor, dessen neues Lustspiel „Die Schule von Ugnach“ loben im Theater in der Börsen-Zeitung in Berlin zur Aufführung gedruckt wurde. Das Stück — eine Gattung auf den modernen Bühnentypus — ist bereits an vielen Bühnen des Reiches erfolgreich aufgeführt worden.

Die Verwüstung jüdischer Friedhöfe

macht Schule. Aus Ugnach kommt die Nachricht, daß dort vor einigen Tagen auf den jüdischen Friedhof neben Grabsteine umgeworfen und demoliert wurden. Von den Älteren hat man noch keine Spur. Doch glaubt man in der Annahme nicht fest zu gehen, daß diese, wie überall, in öffentlichen Straßen zu finden sind, denn gerade in Ugnach betraucht das bekannte nationalsozialistische Blatt „Der Stürmer“ seit Monaten eine besonders gefährliche Bede gegen die jüdische Bevölkerung. Die Folgen davon sieht man.

Der Todesfall des Hosen Davis. In Amerika ist der bekannte Marinestarrer Davis mit dem Hosenflugzeug Amerika-Region üblich verunglückt. Davis plante in diesen Tagen den ersten direkten Flug New-York-Paris. Sein Todesfall sollte eigentlich die letzte Probefahrt vor der Reise über den Ozean darstellen. Mit Davis verunglückte sein Händiger Begleiter.

Polen-Arzt und Prinzessin. Die Prinzessin Polen-Arzt wird sich am 5. März in Paris mit dem russischen Prinzen Diana verheiraten. Polen-Arzt war in erster Ehe mit einem polnischen Grafen verheiratet und später mit dem amerikanischen Filmstar Valentino verlobt, der kurz vor der Ehe gestorben ist.

Vom Eisberg gerammt. Aus Tokio wird gemeldet, daß ein Fischdampfer mit einem Eisberg in der Nähe der Insel Sachalin zusammengestoßen ist. Die gesamte Besatzung des Dampfers von fünfzig Personen kam ums Leben. Ein anderer Fischdampfer mit 30 Mann an Bord ist ebenfalls mit einem Eisberg zusammengestoßen. Die Besatzung konnte sich jedoch retten.

Die Mollatier-ermordung. In Efferen bei Köln hat ein Arbeiter seine Mollatier-Gattin ermordet. Die Tat geschah in aller Stille während der Nacht. In der Morgenszeit bemerkte, erst am Morgen, als die Mutter des Mädchens wecken wollte, daß sie blutüberströmt und mit einem Schlinge um den Hals im Bett war. Der Täter war noch in der Nacht geflüchtet, sein böses Gewissen trieb ihn jedoch an den Tatort zurück, wo er sich auf dem Stallplatz verriet. Hier konnte er von der Polizei verhaftet werden. Der Mörder gab als Grund seiner Tat an, daß er mit seiner Gattin in häßlichem Unfrieden gelebt und sich dadurch für ihn das Familienleben unerträglich gestaltet habe.

Ein kostbares Gemälde beschädigt. Ein Bild des holländischen Meisters Rembrandt, das aus dem Saal nach Berlin geschickt wurde, kam schwer beschädigt in die Hand des Empfängers. Angebracht ist das Bild bei der Öffnung der Kiste auf dem Berliner Zollamt zweimal mit einem Steinmesser durchstoßen worden. Das Bild hat einen Wert von etwa 15000 Mark.

Choleraepidemie in Indien. Die rund 47 Millionen zählende indische Provinz Bengalen wird seit drei Monaten von einer furchtbaren Cholera-Epidemie heimgesucht, der rund 15000 Menschen bis jetzt zum Opfer gefallen sind. Es wird befürchtet, daß 40000 bis 50000 Menschen der Krankheit erliegen werden, da von 3 Kranken durchschnittlich einer stirbt. Die Gegend ist zwar stets cholerafrei, und die Krankheit erfordert, vor allem im Sommer, durchschnittlich mehr als 100 Todesopfer in der Woche. Angesichts des ungeheuren Umfangs der Epidemie sind weitgehende Maßnahmen auf eine Einschränkung der Krankheit ergriffen worden.

Opfer einer Gasexplosion. In der Nacht zum Dienstag wurde im Norden Berlins die Schwester des Dichters Elm Wolf, die in letzter Zeit viel genannten Verfasser des von der Berliner Volksbühne aufgeführten und von dem Regisseur Brechtart inszenierten Werkes „Gewitter über Holland“, Fräulein Emma Wolf, durch eine Gasexplosion getötet. Anschließend hat die Verunglückte aus Versehen den Gasbehälter offen gelassen, als sie zu Bett ging. Gegen 8 Uhr morgens erodierte sie und änderte ein Strichloch an. Hierbei ereignete sich eine starke Explosion, durch die die Fenster hinausgedrückt wurden und das Zimmer in Brand geriet. Das Feuer wurde zwar bald gelöscht. Fräulein Wolf konnte aber nur noch als Leiche geborgen werden.

Ungeklärter Betrüger. Der Berliner Kontodirektor Max Ruhmet, der als einer der Hauptbeteiligten an der großen Unklarheit der Gerichten in Berlin beteiligt ist und vor den Verurteilungen der Polizei über die Schwitz und Jalen nach Paris flüchtete, wird nunmehr nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem deutschen Konsulatsrat und dem französischen Justizministerium ausgeliefert. Berliner Kriminalbeamte haben sich am Dienstag nach Paris begeben, wo Ruhmet seit einiger Zeit in Haft ist.

60 merikanische Eisenbahnräuber gefasst. Die merikanische Eisenbahn, die den Schützling der Guadaluara überfallen und die Helfenden zum größten Teil niedergemacht hatte, ist nach den neuesten Nachrichten von den Bundesstruppen im Gebirge bei La Rueda eingekesselt worden. Dabei kam es zu einem regerlosen Gefecht, das 5 Stunden dauerte und in dem 60 der Räuber gefasst wurden. Auch die Truppen haben schwere Verluste erlitten.

Sturm und Hochwasser.

Aus dem ganzen Reich werden in den letzten Tagen und insbesondere seit Dienstag schwere Stürme und große Heberschwümmungen gemeldet. In einzelnen Fällen des Randes, und zwar handelt es sich hier hauptsächlich um Norddeutschland, wurden von den Westküsten Windstürme von 8 bis 10 festgestellt. Teilweise sollen die Böen sogar eine Sturmgeschwindigkeit bis zu 27 Metern gehabt haben. Die Folge war, daß fast unzählige Opfer an Menschen und Gut zu beklagen sind. An Ostfriesland (Pommern) wurden z. B. zwei Scheunen völlig abgedeckt. Das Dach einer Scheune wurde über 800 Meter fortgetragen. Zwei in der Scheune arbeitende Gutsarbeiter wurden schwer verletzt. Auch in Pommern sind mehrere Personen durch den Sturm verletzt worden.

In dem Stettiner Heß

schlag infolge des Sturmes ein mit Kies beladener Kahn voll Wasser und sank. Der Schiffer, seine Frau und ein Kind erlitten demnächstige Stürme segeln am Dienstag über das Gebiet der Odermündung. In Stettin wurde durch den Sturm großer Schaden angerichtet und durch die gemäßigten Winde, die er auf der breiten Obersee hervorrief, große Teile des Industrie- und Verkehrsens überflutet.

Aus dem Odergebiet

wird ebenfalls starkes Hochwasser gemeldet. Schwedt, das erst im vorigen Jahre schwer unter Hochwasser zu leiden hatte, soll auch jetzt wieder stark betroffen sein. Infolge der starken Steigung der Hochwasserlinie hat sich hier die Wasserbauverwaltung veranlaßt gesehen zwei Schleusen zu öffnen. Dadurch sollen etwa 10000 Morgen Wiesen und Ackerfläche überflutet sein. Die Saat auf den Weidern wurde so vernichtet und die Grasente nur einige Wochen vergrüht. Angeblich ist das Wasser immer noch im Steigen begriffen.

In der Stadt Stettin

wurden viele Bäume entwurzelt und Gegen von Dächern herabgeschleudert. Die Feuerwehre wurde mehrfach alarmiert, um die Schäden zu beseitigen. Gegen 9 Uhr herrschte Windstärke 9. Gegen Mittag stieg die Stärke des Sturmes zeitweise bis auf 11. In der Reichshafen wurde ein Dampfer vom Sturm umgeworfen, der Passagier wurde dabei verletzt. Durch herabfallende Äste sind mehrere Personen zu Schaden gekommen. Bei der Bekämpfung eines Dachstuhlbrandes war es der Wehr durch den Sturm unmöglich, die mechanischen Wehren aufzurufen.

Das Hochwasser der Elbe

nimmt gegenwärtig im Mittellauf längs der preußisch-mecklenburgischen Grenze außerordentlichen Umfang an und verursacht durch ausgebreitete Heberschwümmungen ungeheuren Schaden. Bei Baizburg (Mecklenburg) ist das auf einer Erhöhung liegende Dorf Götthman völlig vom Wasser umgeben und abgeschnitten. Die verheerende Wirkung des Hochwassers wird noch durch den gewaltigen

gen Sturm erhöht, der das Wasser gegen die Dämme peitscht und über die Deiche jagt. In der Nähe des Ortes Sandeto ist der Sommerdeich gebrochen. Mit Hilfe von Schützposten konnte die gefährdete Stelle wieder abgedichtet werden.

Auch im Hamburger Gebiet

hat der Sturm mehrere Schiffsoopfer gefordert. Auf der Fahrt von Holland nach Embden sank, vom Sturm in eine Brandung verschlagen, der Motorfisher „Benner“. Der Kapitän und sein Sohn ertranken. Im Hamburger Hafen stieß infolge des Sturmes eine Reihe von Schiffen los und trieben mit großer Gefährdungsfür Fremdenfahrts. Am Altonaer Hafen rissen die Kräfte eines stürmenden großen Kohlenrahms, der zwischen eine Zahlgruppe geriet und hier festgeklemmt wurde.

In der Provinz Sachsen

siehe nach den vorliegenden Meldungen angeblich rund 150000 Morgen Wiesen und ebensolcher Ackerland unter Wasser. Annähernd 3000 Stück Vieh sollen auf das Schwere gefährdet sein. Schlimmer noch lauten die Meldungen aus Mecklenburg. Hier wurden bereits am Dienstag vormittag große Truppen von Sicherheitspolizeibeamten in das Hochwassergebiet entsandt, um die Sommerweide zu beseitigen. Die ersten Versuche hierzu haben sich nach den vorliegenden Meldungen als vergeblich erwiesen, so daß eine vollständige Fermierung der Deiche infolge des eindringenden Wassers befürchtet wird. Die Mannschaften der Sicherheitspolizei, die zeitweise bis zur Brust im Wasser ihrer Aufgabe gerecht zu werden versuchten, haben sich am Dienstag abend infolge der Zwecklosigkeit ihrer Bemühungen von den Rettungsarbeiten zurückgezogen.

Auch in Berlin

ist der Sturm der letzten Tage nicht ohne Schäden vorübergegangen. In fast 50 Fällen mußte die Feuerwehre alarmiert werden, um die Schäden zu beheben.

Die Schäden der Hochwasserkatastrophe sind zwar im Einzelnen noch nicht zu übersehen, trotzdem aber sind die Deutschnationalen bereits wieder dabei.

aus dem Naturereignissen ein Geschäft zu machen.

Sie haben nach am Dienstag im preussischen Landtag eine Frage eingebracht, in der das Staatsministerium gefragt wird, was es zu tun gedenkt, um nach dem Ausbruch der Schäden, insbesondere in den betroffenen Landkreisen die unbedingt notwendige Hilfe zuteil werden zu lassen. Es ist festzuhalten, daß die Staatsregierung sofort die erforderlichen Verfügungen treffen läßt und hilfswürdigen Landwirten die notwendige Unterstützung gewährt. Dazu bedarf es nicht der geschäftsmäßigen Manier der im Auftrag des reaktionären Landbundes handelnden deutschnationalen Abgeordneten.

Ein Negertenor heiratet eine Gräfin



Roland Hege.

der berühmte Negertenor, der auch in verschiedenen Städten Deutschlands mit großem Erfolg Konzerte veranstaltet hat, wird sich in London mit der geschiedenen Gräfin Colredo-Ramsch verheiraten. Sie war die Gattin des ehemaligen Marine-Vizeadmirals der Oesterreichisch-Ungarischen Flotte in Berlin.

Doppelselfmordverderb im religiösen Wahnsinn. Die Frau des Richtlegers Ernst Käncke in Berlin-Steglitz und deren 27jährige Tochter unternahm, während der Mann sich auf ein Sofa gesetzt hatte, einen Selbstmordverderb, indem sie sämtliche Gasähne öffnete. Der Mann erwachte noch rechtzeitig. Er rief sofort die Fenster auf und benutzte die Feuerwehre. Die Wiederbelebungsvorläufe waren von Erfolg. Mutter und Tochter wurden jedoch mit schwerer Gasvergiftung dem Krankenhaus überführt. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die beiden Frauen in religiösem Wahnsinn aus dem Leben scheiden wollten. Beide gehörten seit längerer Zeit einer religiösen Sekte von Gelandbeter an. Es war ihnen eingegeben worden, daß ihre Sterbstunde bald bevorstehe. Alles Frauen ihr befristetes Leben möglichst ruhig zu verbringen.

Festhaft auf den Schlenen. Auf der Strecke Bremen—Wilhelmshaven warf sich zwischen den Stationen Barel und Dangelstremor ein 16—18jähriges Mädchen vor den Güterzug, der von Bremen kommend, um 8.12 Uhr in Wilhelmshaven eintrifft. Das Mädchen hat aufsteigend hinter einem Telegraphenmast den Zug erwartet und sich im letzten Augenblick auf die Schienen geworfen. Der Lokomotivführer brachte den Zug sofort zum Stehen. Unter dem Zuge wurde die in zwei Teile getrennte Leiche des Mädchens aufgefunden.

Grundstücksschwindel in Köln. Großen Grundstücksschwindelien ist die Polizei in Köln auf die Spur gekommen. Bisher sind 18 Beschuldigte vorläufig festgenommen worden, von denen 10 nach richterlicher Vernehmung in Untersuchungshaft genommen wurden. Von ihnen haben sieben ein Geständnis abgelegt und sind darauf wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die drei hauptschuldigen bleiben aber weiter in Haft. Einzelne der Beschuldigten sind um mehr als 100000 Mark betrogen worden.

Ein fechtjähriges Sängerjubiläum. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Heidelberg berichtet wird, konnte dort am Sonntag, den 24. April, Herr Leonhard Klein zugleich mit seinem 90. Geburtstag sein 75jähriges Jubiläum als aktiver Sänger der „Concordia“ feiern. Er begann seine Sängerkarriere 1857 in Stuttgart bei der „Zingarrapoli“ und war einige Jahre später einer der Mitorganisatoren der Heidelberger „Concordia“, die sich ursprünglich hauptsächlich aus Buchdruckern zusammensetzte. Klein schloß außer vielen anderen Sängerverbänden, dem Ehrenklub des Deutschen Sängerbundes. Er dürfte wohl der älteste aktive Gesangsleiter Deutschlands sein.

Gewerkschaftliches.

Die Beisitzer in der Verwaltung der öffentlichen Arbeitsnachweise

werden von den Gewerkschaftsvertretern vorgeschlagen. Von einzelnen Gemeinden und Gemeindefachausschüssen vor nämlich befristet worden, daß anstelle der einzelnen Gewerkschaften auch die Ortsausschüsse des ADGB, berechtigt sind, Vorschlagslisten für die Befestigung der Beisitzer zu den Verwaltungsausschüssen der öffentlichen Arbeitsnachweise einzuzeichnen. Es wurden daher derartige Vorschlagslisten für ungültig erklärt. Um diese hinsichtlich der Schwierigkeiten zu beseitigen, hatte der Vorstand des ADGB, das Reichsarbeitsministerium und das preussische Landesministerium ersucht, auf dieser Frage Stellung zu nehmen. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat darauf folgenden Bescheid gegeben: „Im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsarbeitsminister trete ich über Auffassung bei, daß auch die Ortsausschüsse in Vollmacht der einzelnen wirtschaftlichen Vereinigungen Vorschlagslisten einreichen können.“

Kommunistische Taktik.

30 000 Arbeiter brotlos gemacht.

Paris, 26. April. (Eig. Draht). Der Konflikt in den Citroën-Werken, der beiseite liegen, da die Fabrik die schlußendlich ausgeperrten Arbeiter wieder einstellte, ist am Dienstag wieder ausgebrochen. Auf Grund von Kurieren der kommunistischen Gewerkschaften haben am Dienstag rund 1500 Arbeiter, die am Tage zuvor wieder eingestellt worden waren, die Arbeit niedergelassen, ohne im geringsten irgendwelche Lohnforderungen zu stellen. Sie durchzogen die Internationalen fiegend, die Fabrikräume und begaben sich zu einer vom kommunistischen Metallarbeiterverband einberufenen Versammlung. Infolgedessen hat die Fabrikleitung am Dienstag nachmittag 2 Uhr sämtliche Werke geschlossen. In einer Mitteilung an die Presse betont Citroën, daß seiner Ansicht nach die Niederlegung der Arbeit völlig grundlos und nur auf kommunistische Hegearbeit zurückzuführen sei. Eine geordnete Weiterführung der Arbeit sei aber unter diesen Umständen nicht möglich. Durch die Schließung der Werke werden 30 000 Arbeiter brotlos.



Soz. Arbeiter-Jugend

Volterverbot. Heute abend findet im Heim unserer diesjährige Generalversammlung statt. Das pünktliche Erscheinen eines jeden ist Pflicht. Die Vorstande- und Jugendauschussmitglieder der Partei werden gebeten, zu der Versammlung zu erscheinen.

Zerlegende. Mittwoch, abends 8 Uhr, Volterversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Wir laden diejenigen Parteigenossen, die Interesse an der Arbeiter-Jugend haben, zu dieser Volterversammlung ein. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Die Versammlung wird im Turnzimmer abgehalten.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

Das neue überaus praktische **Listru-Strumpf-Schnellreparatur-Verfahren** heilt zerrissene Strümpfe mühelos sofort - -

ohne Nadel - ohne Faden! Kein langwieriges Stopfen mehr!

Wir zeigen diese außerordentlich praktische Neuheit unserer interessierten Frauenwelt völlig kostenlos ab **Donnerstag, den 28. d. Mts.** in unserer Strumpf-Abteilung. - Mitgebrachte, sauber gewaschene Strümpfe werden bei dieser Gelegenheit **kostenlos repariert!**

Außerdem bringen **Strümpfe** zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Damenstrümpfe schwarz Baumwolle, Ferse u. Spitze verst., Paar	48 Pf.	Damenstrümpfe farbig, Baumwolle, Doppelsohle u. Hochferse	75 Pf.
Damenstrümpfe Seidenflor, in hellen Farben, nur kleiner Resposten	95 Pf.	Damenstrümpfe Seidenflor, in hellen Farb., Doppelsohle und Hochferse	1 35
Damenstrümpfe prima Wasch-Seide, in schönen Farben, Paar	2 50	Herrn-Socken grau, starke Strapazier-Qualität	35 Pf.
Herr-Schweißsocken Wolle gem., Paar	75 Pf.		

Kindersöckchen mit Wollrand in vielen schönen Farben Größe 1 nur 50 Pf.
Jede weitere Größe 5 Pfennig mehr.

Ein großer Posten Kinderstrümpfe, schwarz Baumwolle

Größe 1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Pfennig	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85

Willy Cohn

Alte angesehene Versicherungs-Gesellschaft sucht

tüchtigen, energischen

Aussenbeamten

dem ein freigeordneter, ausgedehnter Bezirk nebst der vorhandenen Agenten-Organisation zur alleinigen Bearbeitung überwiesen wird.

Geboten wird: bei auskömmlichen Bezügen und hohen Provisionen Lebensstellung.

Verlangt wird: Arbeitsfreudigkeit und intensive Anteilnahme an der Entwicklung des Geschäfts.

Bewerbungen tatkräftiger, fachkundiger Persönlichkeiten erbeten unter O. P. 1481 an Heimr. Eisler, Annoncen-Expedition Berlin SW 48.

Junge Stütze

sucht für sofortige Stellung, in all. Zweigen des Geschäftsbereichs. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Offerten an:

Ci. Leonhardt
Demminstr. 10
Trepenerstraße 34.

Was habe ich 1927 zu erwarten? Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenhaft. Senden Sie Geburtsdatum an: **W. Schmidt**, Berlin 914, S., Schönleinstr. 34. Nicht erb.

Küchen!

7teil. Reier von 110.- an, ladet, von 110.- an.

Schränke

ein- u. zweiseitig, von 65.- an, gem. 2teilig, u. 65.- an.

Bequeme Teilzahlung 10% Kassan-Rabatt!

Abrittiger: **Gustav Beders**, Solmsweg 47, Bernau 1229.

Güterer Martin-Galbe

geg. Qualitätswaren u. offene Preise. Natsabothek.

2 pol. Vahntellen mit 24strängen u. 1 einsträngiger Niederschrauf, sehr gut erhalt., an verl. Schulle, Belferstraße 10, 21.

Geige verkaufen (Orchester, 45 Caden)

ff. Harzläse

Etik 6 Stk.

ff. Pflaumenmus

gar. rein. Gasmischer Art 4 Stk 48 Pf.

25-Pf. Cimer nur 11.50 Pf. empf.

Johannes Schmidt, Schuhstraße 43, Karstraße 4.

Druckerei, Bld. 19 21, Duxstraße, Bld. 24 25, Buchweizenstraße, Bld. 40 41.

H. Nilsen, Nachf. Duxstraße 43, Tel. 2490

29. (255.) Preuß.-Güdd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste am 10. VI. ist eingetroffen. Die Lose zur 2. Klasse müssen bis **11. Mai** erneuert werden!

Juntermann, Ritterstr. 13
Hauptlotterie-Gewinnverlosener, Fernr. 1939, Postf. Magdeburg 15833, gegenüb. der Carl-Beckerstr.

כשר
Donnerstag, 9. Uhr ab
Fleisch-Verkauf
Adolf Gelling, Solatei 2830, Tel. 1974, Tel. 1974.

Zur Frühjahrs-Bepflanzung!
Empfehle reichhaltiger Auswahl Obstbäume u. Straucher sowie alle Arten von Dauer-Gewächsen Rosen- und Dahlien-Sträucher in den schönsten Sorten und Frühjahrsblumen. Stützgeräten Kräftige Stützgeräten Ad. Richard jun., Am Berge 2.

Sauertartoffeln, feine Nieren und Schmirbe, ein wenig ab. **Sampe, Mikoloffstr.**
Prima Buchsbaum preiswert abzugeben. **Rordweg 25.**

Hypothekengelder

für Handel, Industrie und Landwirtschaft in jeder Höhe, werden schnellsten unter kulantesten Bedingungen vorschussfrei besorgt. Auszahlungen erfolgen laufend. Ferner:

Ankauf von Aufwertungs-Hypotheken.
Bankhaus Robert Schoch, Eisleben
Tel. 715 Markt 22 Tel. 715

Westendorf 6.

Heute Mittwoch frisch geschlachtet
E. Bosse, Dachdeckermeister.

Empfehle: Stiefelfleisch, Gehacktes, Rotwurst, Leberwurst, ge. Bäckergrießen ufo.
Wilhelm Palm, Schuhstraße.

Turn-Schuhe
Turn-Anzüge
empfehle sehr preiswert
August Knopf.

Husten-Balsam-Magata

ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkältungen der Atemungsorgane, Husten ufo.

Su haben:
Rats-Apotheke.

Wir vertreiben

unserer Mitglieder auf die Beförderung der b e i d e n für das laufende Quart. ist herauskommenden Bücher im April und bitten, uns bis zum Sonnabend, 30. April mitzutellen, welcher Band gewünscht wird.
Fachstelle „Der Bücherkreis“
Rolfshandlung
Halberstädter Tageblatt



**GASKOKS
DER GUTE
BRENNSTOFF**



**GASKOKS
DER GUTE
BRENNSTOFF**

bestens bewährt für

Zimmeröfen und Zentralheizungen

Insbesondere für die jetzt bevorzugten

Etagen-Heizungen

Vorrätig in 4 Körnungen

Lieferung ab Gaswerk oder zur Lagerstelle, lose oder in Säcken, in jeder Menge

Städt. Gaswerk

Fernruf Nr. 2061 und 2062

Beamt! Beamt!

Ohne Anzahlung

liefert prima Herrenwäsche, Damenwäsche nach Maß, auch Bettwäsche bis 1 Jahr Ziel an Staats-, Kommunal- und Verkehrsbeamte sowie an Leute in ähnlicher Position. Offerte B. 98 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Reines Pflaumenmus

(Danzmacher Art) ein vorzügliches geinbert Brotanfüch, Bund nur 60 Pf.
Asmusen & Wenzl, S. d. Rhythaus 6.

Donnerstag
Freitag
Sonabend

3

billige Strumpftage

Damenstrümpfe in schwarz und farbig	0.35	Herrn-Schweiß-Socken grau	0.65
Damenstrümpfe, farbig, mit verstärkten Fersen und Spitzen	0.48	Herrn-Socken grau Vigogne	1.35
Damenstrümpfe, Doppels., and Hochl., in schwarz u. viel Farb., 0.83	0.78	Herrn-Socken einfarbig, in großer Farbensortiment	0.60
Damenstrümpfe, Seidenflor, in den neuesten Farbtönen	1.50	Herrn-Socken das Neueste in kariert	1.25
Damenstrümpfe, Mako, Doppels., i. gr. Farbensauswahl 1.90	1.15	Damen-Schlüpfier farbig, Baumwolle	1.35
Damenstrümpfe, Waschseide, zu jeder Schahartart passend	2.50	Damen-Schlüpfier, Kunstseide, in großer Farbensauswahl	1.95
Damenstrümpfe, aus Bernberg, Seide, in vielen Modelarben 3.50	2.75	Kinder-Schlüpfier	0.85
Fäßlinge in schwarz und braun	0.65 0.45	Kinder-Söckchen in allen Größen, einfarbig, mit hübschem, farbigem Rand, sehr preiswert	0.55

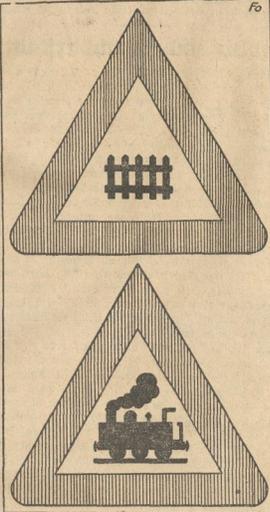
Rahmlow & Kressmann

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 27. April.

Einseitliche Zeichen für Bahnübergänge.

Neue Warnungstafeln der Reichsbahn-Gesellschaft.



Oben: Uebergang mit Schranke.
Unten: Uebergang ohne Schranke.

(Seitenlänge der Dreiecksflächen 1,05 m).

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft wird demnächst bei allen Bahnübergängen einseitlich im ganzen Reich die oben abgebildeten Warnungstafeln einführen.

Wohnungszählung am 16. Mai.

Das Preussische Staatsministerium hat dem Reichsrat den Entwurf einer Verordnung über die Reichswohnungszählung überreicht. Wie der Ämtliche Preussische Statistiker aus dieser umfangreichen Verordnung mitteilt, findet die Wohnungszählung in Preußen (mit Ausnahme des Saargebietes) am 16. Mai 1927 statt. Mit ihrer Durchführung wird das Preussische Statistische Bundesamt beauftragt. Die Wohnungszählung ist durchzuführen:

- a) in allen Gemeinden, deren Wohnbevölkerung nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 5000 und mehr Einwohner betrug;
- b) in den Gemeinden, die nach der gleichen Volkszählung 2000 bis unter 5000 Einwohner hatten, sofern es sich nicht um rein landwirtschaftliche Gemeinden handelt;
- c) in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, die entweder in Industriebezirken liegen und als Industriegebiete anzusehen sind, oder die für die Befriedigung des Wohnbedürfnisses von Personen in Betracht kommen, die in Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern beschäftigt sind (Vorortgemeinden).

Die Zählung findet unter Leitung und Verantwortlichkeit der Gemeindevorstände statt. In den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern hat der zuständige Vorstand die vorgesehene Durchführung der Zählung zu überwachen. Die nach der Preussischen Verfassung Stimmberechtigten sind verpflichtet, das Ehrenamt des Zählungsausschussmitgliedes und des Zählers für die Reichswohnungszählung zu übernehmen.

Alte Besitzer von Markanteilen.

Das Reichsfinanzministerium teilt mit, im Anlande wohnende deutsche Reichsangehörige, die älter als 65 Jahre sind, ein Vermögen von weniger als 10 000 RM. haben und im Kalenderjahr 1926 ein Einkommen von weniger als 3 000 RM. hatten, können bis auf weiteres die Ablosungsschuld und die Auslosungsrechte, die sie als Mitbesitzer von Markanteilen des Reiches erworben haben, bei den Finanzämtern verkaufen. Der Kaufpreis beträgt das Fünftel des Nennwertes, nämlich 62,50 RM. für je 1250 RM. Nennbetrag der Ablosungsschuld einseitlich der Auslosungsrechte. Der Höchstnennbetrag der Auslosungsrechte, den ein einzelner Gläubiger zu diesem Kurs verkaufen kann, ist 500 RM. Dies entspricht 20 000 Mark der alten Anteile. Der Antrag wird vom 1. Mai d. Js. ab durch die Finanzämter entgegen-

Der Verkauf der Ablosungsschuld und der Auslosungsrechte empfiehlt sich für Personen, die ein Einkommen

von mehr als 800 RM. haben und die auch für die Zukunft auf ein höheres Einkommen rechnen können. Für die übrigen dürfte es zweckmäßiger sein, die Ablosungsschuld zu behalten, weil sie im Falle ihrer Bedürftigkeit einen Zutritt auf eine laufende Vorzugsrente haben, deren Bezug für sie vorteilhafter ist, als der Verkauf. Anleihegläubiger, auf die die Voraussetzungen der Bekanntmachung des Reichsministers der Finanzen zutreffen, und die bereits auf Grund eines früheren Angebotes ihre Auslosungsrechte bei einem Finanzamt zu einem niedrigeren Preise verkauft haben, erhalten den Unterschiedsbetrag zwischen dem früheren und dem durch die neue Bekanntmachung festgesetzten höheren Ankaufspreis von Amts wegen zugesandt, ohne daß es eines besonderen Antrages bedarf.

* Bringt Farbe in die Wohnung. Das Geheimnis des Frühlings liegt in der Neubebung der Natur mit seinen Farben, die nach dem oben Grau des Winters dem Auge wohl tun und neue Lebensfreude in die Seele des Menschen pflanzen. Es ist nur natürlich, daß sich um diese Zeit auch in der Häuslichkeit ein Wandel an Farbe besonders bemerkbar macht und der Wunsch regt sich, den abgetretenen grauen Fußboden, abgedunkelten Säulenmitten, vom Regen verwaschenen Balkenflächen, Gardinenbänken usw. wieder ein neues Farbenspiel zu geben, umförmlich es dies zur Pflege und Erhaltung der Gegenstände notwendig ist und auch aus Gründen der Sauberkeit und Hygiene gefordert werden muß. Wäscher stehen dem nun Bedenkens bezüglich der Kosten entgegen, die aber im Hinblick auf den Erhalt des Sachwertes und die tatsächliche Höhe ganz unbegründet sind, denn man kann solche kleinen Verschönerungen leicht selbst vornehmen, und die Farbe selbst nicht viel. Um diesen Selbstständig im Hausbau zu fördern, veranstaltet das Deutsche Drogerien-Verband zusammengeschlossenen Fachkongress in der Zeit vom 24. April bis zum 24. Mai eine „Farbwoche“. Es werden während dieser Zeit im Schaufenster dieser Drogerien alle Bedarfsartikel für den Anstrich im Hause ausgestellt sein, und man wird in jenen Geschäften auch in Wort und Schrift sachgemäß beraten werden.

* Der Entwurf des Städtebaugesetzes. Die Beratungen des Bundtagsausschusses über das Städtebaugesetz sind noch nicht so weit vorgeschritten, daß sich irgend welche Mitteilungen über den Inhalt des Entwurfes aussprechen lassen. Alles, was in der Öffentlichkeit umläuft, ist aus der Zeit gerissen. 2. Ausschuss tagt an planungsreifen Tagen, so daß die Beratungen auf der einen Seite mehrere Tage hindurch zusammenhängend geführt werden können, auf der anderen Seite während der Tagungen des Plenums ruhen. Dadurch ergibt es sich, daß noch einige Zeit vergehen wird, bis etwas Genaueres über das Schicksal des Entwurfes und seiner Einzelbestimmungen ausgesprochen werden kann. Es liegen eine große Zahl von Anträgen vor, über die jedoch noch nicht beschlossen worden ist.

Parteigenossen!

Arbeiter!

Gewerkschaftler!

Rüstet zur Maifeier 1927

Die Jagd nach dem Glück.

Roman von Hans Schulze.

2. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

III.

Das Restaurant Opera in der Potsdamerstraße begann sich langsam zu füllen.

Eine Kette von Automobilen hielt bereits bis zur Erde des Kurflüsterbusses und noch immer glitten die großen Luxuslimousinen mit ihren leuchtigen Scheinwerfern lautlos über den blankpolierten Asphaltplatz heran.

Am dem schmalen Gang der Garderobe, durch deren dunkelgefarbte Stoffwände sich die Linien weißer Westen spielerisch hindurchstaketen, drängten sich die Menschen.

Die Theater der Inneren Stadt hatten geschlossen und die vornehme Bekanntschaft des Weltens versammelte sich wie allabendlich in dem tolesten, niedrigen Tanzrestaurant, mit dem ein bekannter feinerer Manager des Balais de danse erst vor kurzem einen langgezügten Bedürfnis der Kurflüsterbunnen gegenüber abgeschlossen hatte.

Mit Marion de Orme gegen elf Uhr mit ihrem neuen Mercedes-Kompressor vor der Opera vorfuhr, wurde sie am Eingang des Lokals von John Grant Brown, einem breitschultrigen, älteren Herrn von unverkennbar amerikanischem Typus bereits mit deutlicher Umgebend erwartet.

Sie begrüßte ihn mit der ruhigen Sicherheit der großen Dame, und ließ dann mit ihm an einem mit Orkiden geschmückten Tisch die dicht an der blaßbraunen, niedrigen Orkideustrasse des Tanzortes, zu dem jedoch die ersten Paare über den latroitischen Säulen der Estrade herabschritten.

Statt des letzten Kaffees vom Nachmittag, hatte sie jetzt eine köstliche Protastrolche angelegt, ein Gedicht in Grau und Silber, die in einem prächtigen Orkideelokal nach ihren eigenen Angaben aus einem alten Meßgewand hergestelltes worden war und die noch fast kindförmig zarten Formen ihrer geradenhalsigen Gestalt in vollbetonten Umrisstönen nachzeichnete.

Mit tüpfer Gelassenheit ging ihr Blick über die bizarre Kolibri-bunttheit der Damentafeln, die der strahlende Kojinro des diamantenen Lichtgeflechtes der Deckentüppel mit wechselnden Reflexen überstrahlte.

Es war inzwischen so voll geworden, daß sich die Kellner mit den Stößen der goldbestäubten Gefäßchen nur mühsam zwischen den schmucken Schenkeln der Frackträger und den schimmernden Frauenmäandern und Riesentischen an den eng zusammengeschobenen Tischen hindurcharbeiten konnten.

Und immer wieder rauchte über der blendenden Glanzheit der gleißelnden Rotofopphantasie die girrende Robemert der Hauskapelle auf, und ließ ihre lärmenden, aufreißenden Tanzschritte in das nidende, schaukelnde Meer von Farben, Köpfen und halbtönenförmigen Frauenleibern verzittern.

„Meine Gattin ist heute nachmittag nach unfern Gut Groß-

Rauen abgereist, während wir im Grundmüde waren!“ nahm jetzt Herr Brown das Wort, der bis dahin mit einem Kellner von der gestrigsten Borntheit eines erdigen Vitosches über das Menü verhandelt hatte. Sie hat sich nicht interessiert, sondern hat sich auf ihrem Stanzpunkt beharrt!

Mit einem nachdenklichen Blick verfolgte Marion das Spiel der Schaupermen in ihrem Gefolge.

„Und immer wieder aus dem gleichen Grund?“ fragte sie dann leise.

Der Amerikaner nickte; ein Schatten huschte über sein scharfartiges, großschichtiges Gesicht, das in seiner charakteristischen Linienführung an gewisse Dürerische Holzstiche erinnerte.

„Ich habe ihr noch einmal eine Lebenssumme von einer Million Dollar und unsere Orkidenanbauangeboten, falls sie in die Scheidung einwilligt. Aber sie hat sich nicht interessiert. Sie ist nicht für berechtigt hält, ihrem Kinde den Vater zu nehmen! Sie bleibt die feinfühlerische, englische, keine Deutsche!“ schloß er erbittert.

Ein Schweigen entstand.

Der Kellner war lautlos an den Tisch getreten und reichte die schwere Silberplatte mit den geduckten Aufzügen.

Herr Brown schenkte sein Setzglas voll und leerte es in einem höflichen Zuge.

Bevorstehend sah Marion auf das schon fast geschickte, an den Schänen ergrunte Haar ihres Tischgenossen mit dem breiten Stirnband und den großen, brutalen Händen, die einst in New Orleans Baumwollmüll gefesselt hatten, und die Technik der zierlichen Fischbefecke auf jetzt noch immer nicht ganz einwandfrei beherrschten.

Vor sechs Wochen, als sie von ihrem Ausflug nach Italien zurückgekehrt war, hatte sie im Gottard-Juge seine Bekanntheit gemacht.

Und in ihrem unsehbarer festeren Trauennick hatte sie sofort gewußt, daß diese Begegnung für sie eine Schicksalswende bedeutete, daß sie hier die rechte Chance ihres Lebens gefunden hatte.

Wie eine betäubende Welle hatte sie der fäulnisreiche Reizum des harten Orkidenmenschen überflutet, dessen schwerfällige Sinnlichkeit sich an ihrer raffinen, carmenhaften Schönheit mit blühhaft-jäher, hemmungsloser Gewalt entzündete hatte.

Er hatte ihr in einer Seitenstraße des Benerischen Platzes sofort eine entzückende Wohnung eingerichtet und ihr bei seinem Bankhaus einen unbeschränkten Kredit eröffnet.

Es gab keinen Kurus der Erde, der ihm soeben genug erschienen wäre, um dem Jüdel ihrer betörenden, poegenhaften Schlangel die entsprechende Delleinmalung zu geben.

Alles in Marion hatte ihre Wästen höher gesteckt gehabt.

Vom ersten Augenblick an war sie sich darüber klar gewesen, daß sie hier die letzte Lebensfrist des alternden Mannes nicht in einem konventionellen Halbjahresverhältnis verdammen lassen durfte.

In ihrer inneren Seele mochte bei aller aufgelösten Gemüts- und Lebensgier ihrer lebenshaftigen Natur eine unausgesprochene

Schnüch nach einer seismischen Erfahrung, nach dem Hofen einer petuniar gesicherten Ehe. Sie wollte die bunte Abenteuerlichkeit ihres geistlichen Zusehensleitens als Bühnen- und Filmieren zweifelhafte Klänge zu einem glänzen, weihnichtbaren Lichtspiel bringen.

Dann war das Schicksal dieser Traumwelt so nahe gewesen, als sie vor zwei Jahren mit einem jungen, italienischen Geschäftsbuchbeamten nach Argentinien gegangen war. Nur der energische Einspruch der auf das Kurzerste erkrankten Familie hatte nach in letzter Stunde die Realisierung ihrer Beziehungen verhindert.

Von der bedeutenden Summe die sie damals als Pfister für den Bruch des Ehevertrages erhielt, hatte sie eine Zeitlang in Wien und in Berlin als große Dame gelebt, bis die Inflation auch ihren Reichtum wieder in alle Winde zerstreut hatte.

Dann war das tolle Paar mit Maxim W. Wehrhald gekommen, dem einzigen Manne, dem sie ein tieferes Empfinden entgegengebracht und das nun für sie mit keiner so herben Enttäuschung endet hatte.

Bis endlich die überwältigende Persönlichkeit des amerikanischen Multimillionärs in ihr wechselvolles Leben getreten war und all dem geheimen Wünschen ihres Herzens wieder das alte, klar umrissene Ziel einer großen Heirat gegeben hatte.

„Wie denken Sie in der Frage Ihrer Ehescheidung nun eigentlich weiter zu disponieren?“ spamm Marion die sie gegen berechtigte Gedankenleide jetzt laut fort und entnahm ihrem goldenen Etui bedächtig eine Zigarette.

Der Amerikaner nickte mit den Schultern.

„Ich bin vorläufig am Ende mit meiner Kunst! Aus mein Anwalt, den ich gleich nach dem Sterben noch einmal aufgelistet habe, wußte keinen Rat. Er meinte schließlich, daß ich meiner Frau mit meiner Ehescheidungschrift vielleicht zu überfordern gekommen sei und ihr vielleicht am besten eine gewisse Schonzeit gönnen sollte, die allmählich an den Gedanken einer Trennung un-

terer Ehe zu erweichen.“

Marion ließ sich nichts auf die Lippen.

Wie ein drohendes Orkidenlicht richtete sich der Begriff Zeit vor ihr auf; eine ewige, bange Sorge nistete im geheimen Winkel ihres Herzens, daß ihr um dieser entzücklichen Zeit willen, die Worte noch einmal wieder entgleiten könnten, die sie schon so fest in ihren kleinen Händen zu halten meinte.

„Haben Sie Ihrer Frau Gemahin von der Möglichkeit einer Wiederverheiratung gesprochen?“ fragte sie dann.

„Mit keiner Gatte, liebste Marion, aber sie nimmt eine solche wohl als selbstverständlich an. Vielleicht hat sie auch schon von befreundeter Seite einen Hint über unsere Beziehungen erhalten.

Aber das wäre wohl erst in zweiter Linie in Betracht. Nach meiner Überzeugung ist es einzig und allein das Kind und keine zweifelhafte Stellung in einer geschicklichen Ehe, das sie davon abhält, auf meinen Vorschlag einzugehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Abend

Nr. 17.

Donnerstag, den 28. April 1927.

9. Jahrgang.

Grit und die Drei.

Roman von Curt Seibert.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).
„Herr Baron werden doch nicht ausreiten?“ fragte Ehrngruber mehr erstaunt als neugierig.

„Warum denn nicht?“ gab Eggebrecht zur Antwort, und zwar in einem Tone, der dem Inspektor riet, kein Wort mehr zu erwidern.

Seit diesem Tage wollte nichts mehr klappen. Was auch begonnen wurde, überall wollte der Herr selbst mitreden, dreinreden, alles besser wissen. Daß er mit seinem Gehabe nur auf Grit Eindruck machen wollte, die einmal geäußert hatte, für sie komme nur ein jugendlicher Mann in Frage, merkten alle bis auf Grit selber, die den alten Herrn nur komisch fand, sich weiblich über ihn amüsierte und ihn neckte, wo sie konnte.

„Sie sehen heute aus wie ein junger Gott“, pflegte sie zu sagen, oder: „Der eleganteste Mann im ganzen Umkreis sind doch Sie, Herr von Eggebrecht.“

Womit sie selbne Eitelkeit nur weiter anjachtete, statt sie zu dämpfen. Doch allmählich merkte auch sie, daß der alte Herr sie zu verfolgen begann. Keine Minute konnte sie mehr allein sein, morgens, mittags, abends mußte sie in seiner Nähe zubringen, ihn unterhalten, ihm vorlesen, ja manchmal nahm er ihr die Zeitung aus der Hand und las selbst irgend etwas, was ihn besonders interessierte.

Dann sprach er davon, daß man auf dem Lande nur versaure, daß man ab und zu in die Stadt fahren müsse, um sich etwas anzusehen, Theater, Konzerte, vielleicht auch einen Film. Er hatte noch nie einen Film gesehen, wie sie das finde?

Auf dem Gut wurde er der Schrecken aller Angestellten, beflchtigte morgens schon die Ställe, sah überall, wo er störte, nach dem Rechten, und wenn er nach Hause kam, strich er seinen starken, schon ergrauten Schnurrbart aufwärts, stellte sich vor den Spiegel und meinte:

„Ich bin wirklich noch gar nicht so alt, wie ich aussehe, und ich sehe noch lange nicht so alt aus, wie ich bin.“

Anfangs hatte Grit ihn zugenickt und seine Ansicht bestätigt, jetzt tat sie, als höre sie es gar nicht mehr. Nur nicht mehr seine Eitelkeit ansprechen, dachte sie, er wird so wie so von Tag zu Tag schlimmer.

Trotzdem war nicht zu leugnen, daß die Bewegung ihm wohl tat und daß er sich nicht nur jünger fühlte, sondern auch jünger wurde.

Ehrngruber geriet fast täglich mit ihm aneinander, und Eggebrecht sprach schon davon, daß man den Menschen entlassen müsse, da er alles besser willen wolle und sich wohl einbilde, der Herr im Hause zu sein.

Ehrngruber aber schüttelte ihr sein Herz aus, sobald er sie mal traf, und sie hörte ihm gern zu, denn der Mann tat ihr leid. Er schaffte wie ein Pferd und hielt alles in Schuß, daß der Hof weit und breit als ein Mustergut gelten dürfte, außerdem verstand er ohne Zweifel mehr von der Landwirtschaft als der Baron, der früher in der Stadt flott gelebt und sich später auf seinem Gut vergraben hatte, ohne recht in die moderne Bewirtschaftung großer Güter hereinzuschauen.

„Der Mann ist einfach verrückt“, sagte der Inspektor, „und das alles nur Ihre Wege.“

„Aber nein, Sie irren sich“, lenkte sie ab.

„Ich weiß, was ich rede, Fräulein, ich kenn' ihn seit Jahren, bisher war er ein Trottel, aber ein gutmütiger, jetzt wird er ein Trottel, aber ein böswilliger. Er möcht' sich spreizen vor Ihnen wie ein Auerhahn auf der Balz, man hat doch seine Augen im Kopf, verlassen Sie sich darauf.“

Grit waren derartige Gespräche nicht gerade angenehm, obwohl sie in vielen Dingen dem Inspektor recht geben mußte, doch war sie im Grunde ein so harmloses Ding, daß sie nicht alles merkte, was um sie vorging.

Auch als ihr Herr von Eggebrecht vorschlug, in den linken Seitenflügel zu ziehen, wo er ihr ein paar nette Zimmer einrichten wollte, hatte sie sich nichts Böses dabei gedacht und war auf den Vorschlag eingegangen.

Seitdem wohnte sie zu ebener Erde im linken Flügel nach dem Walde zu, doch als Ehrngruber einmal angedeutet hatte, daß man ihre Fenster von den Zimmern des Barons ausgezeichnet beobachtet werden könnte, hatte sie ihm energisch verboten, derartigen Verdacht laut werden zu lassen.

Langsam aber mußte sie sich eingestehen, daß Ehrngruber bessere Augen habe als sie, denn im Laufe der Zeit steigerte sich das Interesse des alten Herrn für sie derart, daß er niemanden mehr allein in ihrer Nähe ließ, sie ständig beobachtete, kurzum, sich wie ein eiferfüchtiger Liebhaber gebärdete, so daß Grit endlich beschloß, komme was da wolle, die Stellung ohne Kündigung aufzugeben und in die Stadt zu ziehen.

Am dem Tage, an dem sie diesen folgenschweren Entschluß gefaßt, es war der 7. November, erhielt sie am Nachmittag einen Eilbrief von Bert, daß er auf dem Wege zu ihr sei und sie bitte, ihm eine Unterredung zu gewähren. Selbstam dachte sie, daß ich gar nicht überrascht bin über diesen Brief.

Sie hatte diesen Brief erwartet, seit Wochen, seit Tagen, seit Stunden, vielleicht auch erst für später, aber sie wußte, daß er einmal kommen mußte. Der Brief und er! Und nun war er da, der Brief. Aber er würde nachfolgen. Wie froh sie war, wie glücklich und frei!

Am Abend schüttete sie Migräne vor und ging bald zu Bett, sie las noch ein wenig in der Zeitung, drehte dann das Licht aus, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß auch die Lichter im Schlafgemach des Barons erloschen waren, und schlief ein. Sie ahnte nicht, daß drei Männer ihre Fenster beobachteten.

Der erste war Bert Alcoln. Er kam vom Felde her, nachdem er sich seit Stunden durch das Schneegestöber durchgeschlagen hatte. Herr Amberg hatte ihn freigelassen — was blieb ihm auch anderes übrig bei der Entschiedenheit, mit der er ihm die Wichtigkeit dieser Reise erklärt hatte — und Rita hatte überhaupt nicht viel gefogt. Sie war am Nachmittag mit ihrer Freundin Inge im Hotel Esplanada zum Tanze verabredet und hatte gedacht, er werde mitkommen. Wenn nicht, nun dann war's ja auch nicht schlimm, man sah sich ja so oft.

Diese kurze Unterredung mit Rita hatte ihm so recht zum Bewußtsein gebracht, daß er sofort zu Grit fahren mußte, sobald er ihre Adresse erfahren. Keine Minute hatte er geschwankt, und das freute ihn jetzt doppelt. Daß er sich in Rita ein wenig verliebt hatte, nahm er sich selbst weiter nicht übel, Grit hatte ihn verlassen, ohne mit ihm ein Wort zu sprechen über eine Sache, die sich schnell hätte restlos aufklären lassen.

Aber was war sie doch für eine Frau gegenüber dieser kleinen Kokette! Lieben konnte man im Leben vielleicht mehrere Frauen, zur gleichen Zeit aber doch nur eine, und diese eine war Grit und niemals Rita, deren Oberflächlichkeit bei allem Charme ihn doch auf die Dauer langweilte und abstieß. Zweifellos besaß sie mehr Talent, ihre Vorzüge in Szene zu setzen als Grit, die allein durch sich selbst wirkte und niemals mit Willen auf Männer wirken wollte.

Ein Umstand war es, der ihm immer noch zu denken gab. Er hatte das bestimmte Gefühl, daß Rita, die ihn zum Freunde haben wollte, den Vater veranlaßt haben mußte, ihn zu engagieren.

Warum also betonte der alte Amberg immer wieder, daß er allein es gewesen sei, der dem unschuldigen Verdächtigen helfen wollte? Wollte er Rita decken? Aber er ahnte doch nichts von ihrem Verhältnis zu ihm? Was war das für ein Geschäftsmann, der auf Bitten seiner Tochter einen Prokuristen verpflichtete und sich nicht dachte, dahinter müsse etwas stecken? Bert wurde aus der ganzen Geschichte nicht klug, er mußte einerseits glauben, daß Amberg aus eigener Initiative gehandelt habe, andererseits sah er in



Rita die Triebfeder seines Handelns. Welche Empfindung trug, welche war richtig?

Mit dem Zweirad war er richtig abgefahren und kam am Nachmittag in Kleinmöhlen an. Natürlich durfte er kein Fuhrwerk nehmen, sondern mußte zu Fuß gehen, was bei dem Wetter kein Vergnügen war, er stampfte auf der Chaussee einher und fluchte auf sich selbst, daß er keine hohen Gamaschen angezogen hatte. Bald waren Schuhe und Füße durchnäßt, und jetzt kam erst der beschwerlichere Teil des Weges, denn er näherte sich langsam dem Gutshof und mußte selbsten wandern, um bei anbrechender Dunkelheit heimlich sich ihr nähern zu können.

Es gibt ein Sprichwort: Wie man's macht, ist's falsch. Wenn Bert am hellen Tage einfach auf den Gutshof gegangen wäre und Fräulein Hejermanns zu sprechen verlangt hätte, alles wäre in wenigen Stunden erledigt gewesen.

Er hätte sie in einer Verfassung gefunden, die ihm nur günstig war, und sie würden voraussichtlich nach kurzer Aussprache mit dem Baron ohne Aufsehen das Gut verlassen haben können.

Aber das wagte er eben nicht, wußte er doch nicht einmal, ob sie ihn überhaupt anhören werde, und sich auf dem Gutshof vor versammeltem Personal blamieren zu lassen, lag nicht in seinem Sinn. Also mußte er versuchen, von irgend jemanden unauffällig zu erfahren, wo sich ihre Zimmer befanden, und dann den ersten Versuch, sie zu sprechen, aus der Entfernung unternehmen.

Spät am Abend war es bereits, als er das Wäldchen hinter dem Herrenhaus erreichte und sich von dort langsam an die Gebäude herannahm. Im linken Flügel gingen ihre Fenster zu ebener Erde auf den inneren Hof. Das hatte er von einem Jungen erfahren, dessen Vater auf dem Gut arbeitete und der recht gut Bescheid wußte. Auch den Weg hatte er ihm gewiesen und ihm sogar verraten, daß sich zwischen Herrenhaus und Seitenflügel ein Zwischenraum befände, der nach außen hin durch eine niedrige eiserne Tür abgeperrt sei, die man leicht überklettern könne. Der Junge kam sich bei seinem Bericht sehr wichtig vor, anscheinend hatte die Schönheit der Gesellschaftlerin auch auf ihn ihren Einfluß nicht verfehlt.

Ungefähr gegen elf Uhr erreichte er die kleine eiserne Pforte und stellte fest, daß sie gar nicht verschlossen war, sondern sich nur etwas schwer öffnen ließ.

Der zweite, der die Fenster im Erdgeschloß des linken Flügels nicht aus den Augen ließ, war Herr von Eggebrecht. Er stand seit fast einer Stunde im verbunkelten Raum und starrte hinüber, versuchte sich in Gedanken auszumalen, was drüben hinter dichtverschlossenen Gardinen vorging, sah dann, wie das Licht erlosch und träumte dann leise den Traum eines Mannes, der im Leben vielen wunderbaren Frauen begegnet war und es trotz aller Erfolge beim weiblichen Geschlecht versäumt hat, sich rechtzeitig eine einzige schöne Frau fürs Leben zu nehmen, sodaß er nun im Alter allein stand.

Wenn ich diese Frau vor Jahren kennengelernt hätte, vielleicht hätte sie das werden können für mich, was sie heute mir nicht mehr sein kann, da ich zu alt bin, um ihr das zu sein, was eine solche Frau von einem Manne verlangen muß. Ich bin zu alt geworden für so ein junges Ding, aber doch möchte ich ihr einmal sagen, daß ich sie gern habe und sie bitten, hier zu bleiben. Vielleicht wird sie's tun, wenn ich sie recht bitte. Ich habe keine Erben und werde nicht mehr lange leben.

Am liebsten wäre er jetzt gleich hinunter gegangen und hätte es ihr noch gesagt, aber das war natürlich unmöglich. Schon wollte er sich vom Fenster zurückziehen, da kam ihm der Zufall zu Hilfe.

War das nicht ein menschlicher Schatten, der sich an der Hauswand entlang bewegte? Rasch hielt er sein Glas vors linke Auge und erkannte trotz der starken Dunkelheit eine männliche Gestalt, die aus dem kleinen Gang, in dem sie sich zweifellos versteckt gehalten hatte, herausstieß und an den Fenstern des linken Flügels vorbeifuhr. Plötzlich war sie verschwunden. Wer konnte der Mensch sein? Ein Dieb? Oder einer, der zu ihr wollte? Dieser Gedanke ließ ihn auffahren. Mit Blitzesschnelle hatte er einen Mantel ungeworfen, im Flur einen Knotenstock ergriffen, seine Blendlaterne aus der Tasche gerissen und war zur Tür geeilt.

Bert war unschlüssig, was er tun sollte. Ohne Frage waren das ihre Fenster, aber sie waren dunkel wie die Nacht ringsum und kein Laut drang aus den Zimmern.

Sollte er klopfen? Er versuchte es, doch im gleichen Augenblick fühlte er, wie der Schein einer Blendlaterne sein Gesicht und seinem Körper traf, und er hörte, wie eine raue Stimme fragte, wer er sei und was er wolle.

Mit einem Satz sprang er auf den Mann zu, schlug ihm die Laterne aus der Hand und stüchtete an der Wand entlang, um die Ecke, durch die kleine Pforte, wie er gekommen war, lautlos und schnell. Draußen begann er zu laufen, als sei der Teufel hinter ihm.

Eggebrecht, den die zur Erde gefallene Laterne mit ihrem Kegel traf, sprang zur Seite, um den Kerl — man konnte nicht wissen — sein Schußfeld bieten, da öffnete sich das Fenster, und Grit stand im Nachtgewand, über das sie einen leichten Mantel geworfen, vor ihm.

„Herr Baron?“ fragte sie maßlos erstaunt. Er verbeugte sich und hob die Laterne auf. „Verzeihen Sie die Störung. Eigentlich habe ich Sie nicht gestört, sondern ein anderer.“

„Ja, wer denn?“ Sie begriff immer noch nicht.

„Wenn ich es wüßte, würde ich es Ihnen sagen, aber er kam hier hereingeflüchten, tastete an Ihren Fenstern entlang. Ich sah ihn von drüben her und eilte herbei, um Sie zu schützen, denn ohne Zweifel wollte er bei Ihnen einbrechen.“

„Woraus schloßen Sie das?“ Sie ahnte bereits, daß Bert es gewesen sein mußte. „Weil er hier stehen blieb und an das Fenster klopfte.“

„Er klopfte an das Fenster? Davon habe ich ja gar nichts gehört.“

„Ja, Sie haben einen guten Schlaf, aber ich sah und hörte es. Sedenfalls ist er ja nun fort, und wir wollen hoffen, daß er nicht mehr wiedertkommt. Ich werde morgen alle Vorsichtsmaßregeln treffen lassen.“

„Ach danke Ihnen vielmals, Herr Baron, aber bleiben Sie, bitte, jetzt nicht im Regen stehen, Sie können sich den Tod holen.“

Grit reichte ihm die Hand durch das Fenster, die er ergriff und an die Lippen drückte.

Einen Gegner habe ich abgeschlagen, dachte er. Hoffentlich kommt er bald wieder, dachte sie.

Inspektor Ehrngruber hatte die ganze Szene erheblich anders gesehen, und zwar deshalb, weil er die ganze Szene eben nicht gesehen hatte. Sein Zimmer lag denen Grits gegenüber im rechten Flügel im ersten Stock. Dort hatte er ihre Fenster beobachtet, bis das Licht erlosch, und sich zur Ruhe begeben.

Noch nicht lange konnte er geschlafen haben, als er von irgendeinem Geräusch geweckt wurde. Stimmen oder ein Klopfen war es, das ihn wachrüttelte. Er eilte ans Fenster und sah, wie Grit unten das ihre öffnete und mit jemandem sprach, der vor ihr stand, in einem Mantel gehüllt und ohne Hut.

Es war der Baron, kein Zweifel möglich. Was wollte er zu so später Stunde vor ihren Fenstern? Und sie? Gab ihm die Hand und verabschiedete ihn? Auf wie lange? Ehrngruber drückte seine schweren Fäuste gegen die Fensterscheiben, daß sie fast seinem Druck nachgegeben hätten.

Und als am anderen Morgen sowohl der Baron als auch Fräulein Grit ihm mit großem Eifer von den Ereignissen der Nacht berichteten, tat er sehr erstaunt und empört, aber er dachte sich sein Teil.

Der Schuß.

Es war der Tag der Telegramme. Drei liefen ein. Das erste erhielt Mattentin ganz früh am Morgen. Es kam von seinem Gut und besagte, in der Nacht sei die große Scheune angezündet worden oder irgendwie in Brand geraten und bis auf die Grundmauern vernichtet. Er möge sofort herkommen, man wisse sich keinen Rat, was geschehen solle. Mattentin fluchte nicht schlecht, denn draußen war ein Hundewetter, kalt und frostig, aber was blieb ihm übrig? Er bestellte den Wagen für den Nachmittag, da er vor fünf Uhr nicht fertig sein konnte und kündigte sein Eintreffen per Auto telegraphisch an.

Das zweite Telegramm traf gegen Mittag auf dem Gute des Herrn von Eggebrecht ein, war an diesen selbst gerichtet und lautete:

„Abhole mich heute abend acht Uhr Bahnhof.“

Eine Unterschrift fehlte. Eggebrecht ging mit dem Wisch in der Hand durch die Zimmer. Was war das für ein Telegramm? Wer bat ihn, nach dem Bahnhof zu kommen und ihn abzuholen? Vielleicht, wer konnte ihn darum bitten? Verwandte hatte er so gut wie keine, stand mit niemanden in engerer Fühlung, und die paar Freunde auf benachbarten Gütern pflegten einfach vorzufahren, wenn sie ihn besuchen wollten, statt sich pompös anzukündigen.

„Wo kommt das Telegramm denn her?“ fragte Grit.

„Da haben Sie recht, habe noch gar nicht nachgesehen.“

Er drehte es hin und her, entzifferte schließlich:

„Aus Schöneiche.“

„Aber das liegt doch ganz in der Nähe?“ lachte Grit, „sicher ein Scherz oder ein Irrtum.“

Herr von Eggebrecht war nicht dieser Ansicht. Natürlich lag Schöneiche nur eine Bahnstation von Kleinmöhlen entfernt, aber

konnte nicht jemand, der dort zu tun hatte, ausgestiegen sein und telegraphiert haben? Den Namen hatte er in der Eile vergessen.

„Wollen mal sehen, vielleicht fahr' ich heute abend hin, vielleicht auch nicht“, sagte er.

Aber er war fest entschlossen, doch hinzufahren, dafür war er viel zu neugierig. Möglich, daß wirklich ein guter Bekannter kam, und den ließ er dann unnötigerweise am Bahnhof stehen.

Das dritte Telegramm kam wenige Stunden später und trug die Anschrift: Margarete Hejermanns. Es kam aus Kleinmöhlen, war von Bert und enthielt die Bitte, am Abend um acht Uhr in den Albrechtshain zu kommen, ein kleines Buchenwäldchen, das hinter den Wirtschaftsgebäuden des Gutes jenseits der Straße lag. Als sie den Kaffee auf der geschlossenen Glasveranda einnahm, meinte Grit so ohnehin:

„Es wäre doch vielleicht besser, wenn Sie abends zum Bahnhof fahren. Zum Spaß schickt doch niemand ein Telegramm.“

„Es freut mich, daß wir einer Meinung sind. Ich habe übrigens den Schlitten für sieben Uhr schon bestellt“, erwiderte Herr von Eggebrecht.

Zur angegebenen Zeit stand das Fahrzeug vor der Tür, ein etwas altmodischer Schlitten, den man nur vom Sitz aus lenken konnte, weshalb Herr von Eggebrecht keinen Kutscher mienahm, denn das Ding hatte nur zwei Plätze. Grit reichte ihm ein paar Decken und einen Fußsack hinein, der Braune zog an, und mit leisen Klängen der Wolken setzte sich der Schlitten in Bewegung. Sie sah ihm nach, bis er im Walde verschwunden war, dann ging sie in ihr Zimmer, nahm den Pelzmantel, hüllte sich fest darin ein und ging fort, ohne daß sie von jemandem bemerkt worden wäre.

In der Gesindefube wurde gerade das Essen aufgetragen, und Inspektor Ehrngruber war beim Förster des Nachbargutes zu einem Stat. Da kam er nie vor Mitternacht nach Hause.

Der Albrechtshain war ein kleines Wäldchen, das von einem ehemaligen Förster namens Albrecht angelegt worden und nach ihm benannt worden war. Bert wartete bereits einige Minuten, als Grit erschien. Es war genau acht Uhr. Sie reichten sich die Hand und sprachen zuerst kein Wort. Endlich begann er.

„Es tut mir so leid, daß ich dich in dieser Kälte hierher bestellen mußte, aber ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte. Gestern nacht war ich bereits im Gutshof . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Der Yangtse-Fluß in China.

Ansichtlich der gegenwärtigen Kämpfe im chinesischen Bürgerkrieg dürften die nachfolgenden Ausführungen über den Fluß, an dem das Schicksal des Nord- und Südbereiches von China entschieden wird, von besonderem Interesse sein.

Der belebteste Wasserweg der Welt und der Strom, dessen Tal eine größere Bevölkerung beherbergt als irgendein anderes Tal — das ist der Yangtse-Fluß in China. Er ist nicht gerade der größte oder längste Fluß der Welt. Mit seiner Länge von etwa 3000 Meilen wird er vom Mississippi-Missouri, vom Amazonasstrom, vom Nil und ein oder zwei anderen Strömen übertroffen, und an Mächtigkeit steht er wohl nach dem Amazonasstrom und dem Kongo an dritter Stelle. Dagegen bildet der Yangtse mit seinen Nebenflüssen, Seen und Kanälen das verkehrsreichste Binnenwasserstystem der Welt.

Der Yangtse entspringt in Zentral Tibet in einer Höhe von 15 000 Fuß oder mehr, in einem Gewirr von Bergen und Hochebenen, in dem noch drei andere Riesenströme Asiens entspringen: der „Gelbe Fluß“ (Hoangho), der Mekong und der Salween. In seinem Laufe nach dem Meere durchschneidet er mehrere Bergketten und bildet die tiefsten Stromschluchten der Welt, die an einer Stelle in Yunnan eine Tiefe von 4000 Metern erreichen. Dem Abendlande ist der Strom als Ganzes nur als Yangtse bekannt. Bei den Chinesen hat er wohl ein Duzend Bezeichnungen an verschiedenen Stellen. Nur die zwei- oder dreihundert Meilen nächst dem Ozean gelten bei den Eingeborenen als der Yangtse-Kiang.

Der Yangtse ist die Hauptstrecke der Chinas. Er bewässert ein Gebiet von 770 000 Quadratmeilen, gleich einem Viertel der Vereinigten Staaten von Amerika und in diesem Tale leben schätzungsweise 175 Millionen Menschen — eineinhalbmal so viel wie in den 48 Staaten der nordamerikanischen Union. Eisenbahnen gibt es in diesem Gebiete nur wenige, und der Handel, der diese ungeheure Menschenmasse — ein Zehntel der Bevölkerung der ganzen Welt! — mit Bedarfsartikeln versorgt, bedient sich fast nur der Schifffahrt, sowohl auf dem großen Strome selbst als auch auf dem Netz von schiffbaren Flüssen, Kanälen und Seen, die an den unteren 1000 Meilen mit ihm verbunden sind. In keiner anderen Gegend der

Welt sind alle wichtigen wirtschaftlichen Momente in so glücklicher Weise für den Handel vereint: ein breiter, tiefer, natürlicher Wasserweg für Schiffe und eine wimmelnde zivilisierte Bevölkerung die auf fruchtbarem Ackerlande lebt. Der Yangtse mit seiner 30—40 Meilen breiten Mündung ladet die Schiffe der ganzen Welt zur Einfahrt. Auf einer Strecke von 640 Meilen ist kein Umladen nötig, und Schiffe können ungehindert bis nach Hankau hinauffahren.

So breit der Yangtse ist, so belebt ist er auch. Ein ununterbrochenes Gewirr von Dampfern, Rähnen, Dschunken und Campanen (chinesischen Flußfahrzeugen) zieht vorüber. Oft trifft man auch Riesenschiffe, auf denen die Familien und Besatzungen ein kleines Dorf gebaut haben. Auf diesen schwimmenden Inseln tummeln sich Schweine und Hühner, spielende Kinder, hängen Frauen ihre Wäsche auf und liegen anderen häuslichen Pflichten ob, genau wie in einem kleinen chinesischen Weiler auf festem Grunde. Von Hankou bis nach Tschang, auf einer Strecke von 250 Meilen, verkehren Flußdampfer. Tschang liegt am unteren Ende der weltberühmten Yangtse-Schluchten. Bis vor wenigen Jahren konnte diese Strecke durch sich türmende Berge und wirbelnde Wasserfälle nur mit den Dschunken der Eingeborenen besahren werden, die von einer Schar Kulis am Ufer gezogen wurden. Die Fahrt nahm daher Wochen in Anspruch. Jetzt aber arbeiten sich besonders gebaute Dampfer in 40 Stunden gegen den Strom, der mit einer Stunden-geschwindigkeit von 10 Knoten fließt. Oberhalb der Schluchten ist der Fluß breiter, und die Dampfer gehen bis nach Tschangking, 350 Meilen oberhalb von Tschang. Auf dieser Strecke kämpfen die Schlusstdampfer sich eine Steigung von 500 Fuß hinan.

*

Wieviel verdient ein Filmstar?

Früher waren es die Tenöre, die Ritter vom hohen C, wie man die Spritzenkräfte der Oper bei Publikum und Presse zu nennen liebte, die in bezug auf Stargagen das Rennen machten. Heute sind es die Künstler vom Film. Mehr als Oper und Schauspiel es je vermochten, zieht heute die Lichtbildbühne die Massen an allen Lagern und Schichten an, und es ist deshalb kein Wunder, daß die Unternehmungen an ihre zugkräftigen Stars Summen von zum Teil schwindelnder Höhe zahlen können. Aber natürlich ganz wie beim Theater haben nur die für das Filmunternehmen sehr wertvollen ausgesprochenen Lieblinge des Publikums solche hohe Einnahmen, während es den minderen Kräften und Komparfen nicht besser geht als ihren Brüdern und Schwestern bei der Sprechbühne. Die „industrielle Reservearmee“ steht auch hier in ungeheurer Zahl vor den Toren. Ueber die Einnahmen eines Filmstars werden manchmal phantastische Zahlen genannt, und vollends auf dem Wege zum Krösus scheint der Künstler zu sein, der aus seinem Heimatlande nach Hollywood gerufen wird. Dabei sei gleich bemerkt, daß nächst Amerika gerade Deutschland das Land ist, in dem Filmengagen gezahlt werden. In allen anderen europäischen Ländern steht es in dieser Hinsicht wesentlich schlechter aus, am schlechtesten in Frankreich und Italien.

Eine ganze Reihe recht interessanter Angaben darüber, wieviel unsere Filmgrößen diesseits und jenseits des „großen Teiches“ verdienen, macht Kurt Mühsam in seiner kürzlich im Verlage von C. Dönnhaupt in Dessau erschienenen Schrift „Film und Kino“. Danach sind nach dem Abgange von Emil Jannigs nach Amerika von männlichen Darstellern in Deutschland gegenwärtig Conrad Veidt und Harry Liedtke am höchsten bezahlt. Ihr Einkommen schwankt pro Aufnahmetag zwischen 1000 und 1500 Mark. Ein ähnliches Einkommen hat Henny Porten, die eine Durchschnittswochengage von 8000 M. erhält. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Filme, die für diese Frau heute in Betracht kommen, in der Regel nicht besonders schwierig und umfangreich sind, sodaß Henny Porten gegenwärtig im Monat nicht über den immerhin sehr ansehnlichen Betrag von 10 000 Mark hinauskommt. Das ist die Höchstsumme, die eine Filmbiwa zurzeit bei uns verdient. Alta Nelsen hat früher für einen großen Film, dessen Aufnahmezeit etwa sechs Wochen währte, 30—40 000 Mark erhalten. Heute jedoch ist diese Darstellerin, die lange Zeit neben der Porten einfach die „Filmprinzessin“ war, ziemlich kaltgestellt. Vor einigen Jahren spielte sie noch durchschnittlich in vier Filmen im Jahr und hatte somit eine Jahres-einnahme von rund 150 000 Mark. Die übrigen deutschen Stars kommen an die für diese beiden Darstellerinnen einstmals und zum Teil noch heute bezahlten Summen bei weitem nicht heran. Die als Sterne zweiter Klasse geltenden Maby Christians, Ossi Oswald, Lotte Neumann, Clara Sommer und wie sie alle heißen, erhalten im allgemeinen für einen ganzen Film ein Honorar von 2000—3000 Mark. Das ist bei drei bis vier Filmen im Jahre etwa 10 000 Mark. Die Filmunter-

nehmungen und auch die Divas selbst pflegen freilich häufig so zu tan, als werde ihre Kunst finanziell bedeutend höher bewertet, und auch die Direktoren haben ein verständliches Interesse daran, mit viel phantastischer bezahlten Kräften zu renomieren, jedoch sind die genannten Ziffern, nach Mühsam, zuverlässig.

Eine Ausnahme macht Amerita. Hier steht von den Damen Gloria Swanson an der Spitze, mit wöchentlich festen 40 000 M. und noch allerhand Beteiligungsprozenten, sodas sie zumindest auf 60 000 Mark in der Woche kommt. Norma Talmadge erhält 50 000 Mark pro Woche, ihre Schwester Constance aber „nur“ 12 000 und ihr Schwager, der vielgenannte Buster Keaton, 16 000 Mark. Lillian Gish steckt 40 000 Mark in der Woche ein, und von Mary Pickford munkelt man indes sehr unverbündlich —, das sie im Jahre etwa fünf Millionen Mark einschaufen soll. Der, wenn auch vielgenannten, so doch immerhin zweiten Garnitur geht es drüber im allgemeinen auch nicht besser als bei uns; ja, in Hollywood soll es unter den rund dreißigtausend Schauspielern und Komparsen nicht weniger als zwanzigtausend geben, die keine Steuern zu bezahlen brauchen, weil sie das Existenzminimum nicht erreichen. Nicht uninteressant ist es, zu erfahren, wieviel Lya de Putti drüber verdient. Sie erhält den — zehnten oder zwölften Teil dessen, was die oben genannten Prominenten beziehen, nämlich 4000 Mark in der Woche. Und die männlichen Darsteller? Nun, der Deutsche Emil Jannings bekommt in Hollywood das Doppelte dessen, was er bei uns bezog. Er erhält also 2000 Mark für den Tag, was im Jahre die Kleinigkeit von etwa 700 000 Mark ausmacht. Das ist indes auch noch „nichts“, denn die „großen Amerikaner“ quittieren noch über ganz andere Schecks. So verdient Harold Lloyd über neun Millionen Mark im Jahre, und (der in Paris geborene, doch schon als Kind nach Amerita getommene) Charlie Chaplin gar über zehn Millionen Mark. Zwischen zwei und drei Millionen schwankt das Einkommen des berühmten Cowboy-Darstellers Tom Mix.

Trotz dieser im allgemeinen doch fabelhaften Ziffern sehen wir bei den Damen gar häufig den Dalles und den zahlenden Generaldirektor als Liebhaber! Wie kommt das? Nun, die Toilettenfrage verschlingt ungeheure Summen. Lottie Neumann brauchte für den Subermann-Film: „Der gute Ruf“ nicht weniger als elf Gesellschaftstoiletten, dazu noch vier verschiedene Mäntel! Nehmlich ergeht es auch dieser und jener anderen Künstlerin in anderen großen Filmen. Es muß durchaus immer echte, gute Ware sein, nicht etwa imitiertes Plätteram. Daher kommen die enormen Rechnungen erster Modeshäuser und daher auch die Sensationen um Grete Reinwald, um Lya de Putti, um Inogene Robertson. Auch darin hat sich die Welt gewandelt. Gab es früher an der Sprachbühne gelegentlich einen großen Krach, so handelte es sich gewöhnlich um eine Liebesgeschichte. Heute sind die Ursache Schulden und unbezahlte Schneiderrechnungen . . .

Im Konzert.



„Großartig, wie dieser Sängerin das Lied aus dem Herzen kommt!“
 „Ja, leider aber durch die Nase.“

Professoren im Gespräch.



„Wissen Sie mein neuer Hut ist so leicht, daß ich ihn garnicht merke.“

Humor

Aus dem Simplizissimus.

Ich bin Zeuge einer erzieherischen Szene zwischen unserm gut katholischen Kindermädchen und meinem fünfjährigen Sohne.

„Maxl, Du hast Dich schlecht aufgeführt!“
 „Nein!“
 „Freilich, Maxl, hast Du Dich schlecht aufgeführt!“
 „Nein, nein!“
 „Maxl, lüge nicht, der liebe Gott riecht doch.“

Die Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern hat bekanntlich zur Folge, daß die Einreiselerlaubnis für Ausländer an die speziell im Paß vermerkte Bedingung geknüpft ist, im fremden Staat keine Stellung anzunehmen.

... Friedrich August, der letzte Sachsentönig, reiste im Jahre 1919 zu Verwandten nach Ungarn.

Auf Seite 1 seines Passes stand: Beruf: ehemaliger König von Sachsen.“

Und auf Seite 4, neben dem Einreisewisum:
 „verpflichtet sich, keinen Beruf zu ergreifen und den bisherigen nicht auszuüben.“

Der Mauer fiel vom Gerüst.
 Zum Glück blieb er mit der Jacke an einem Nagel hängen. Es dauerte 20 Minuten, bis man ihn aus seiner mißlichen Lage befreit hatte.

Als er am Ende der Woche die Lohnabrechnung bekam, las er zu seinem Staunen: „Wochenlohn 19,80 M. Abzüglich 20 Minuten an einem Nagel gehängt 17 .3. Summe 19,63 M.“

Humor des Auslands.



Der erste Ausritt des Herrn Meier jun. (Humorist).

